

SITZUNGSBERICHTE
DER PREUSSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.
1923

Öffentliche Sitzung zur Feier des Jahrestages König FRIEDRICHS II. 25. Januar.

Vorsitzender Sekretar: Hr. RUBNER.

Der vorsitzende Sekretar eröffnete die Sitzung mit folgender Ansprache:

Wenn der große König, den man als Erneuerer der Berliner Akademie ehrt, in dieser keinen Nachruf erhalten hat, so ist doch seit 1812 kein Jahr vergangen, ohne daß des großen Toten in öffentlicher Festversammlung gedacht worden wäre. Der Erinnerung und unauslöschlichen Dankbarkeit für Friedrich den Großen soll auch diese Stunde gewidmet sein.

In seinem vielgestaltigen Leben, in Jahren des Krieges wie des Friedens, in Not und Kummer hat er restlos dem Staate gedient. Das Auge des Königs wachte über allem. Seine geniale Veranlagung und unermüdete Arbeitskraft hat unzähligen Entscheidungen in großen wie in kleinen Dingen seine besondere Eigenart aufgedrückt. Sie waren kurz und bündig, klar und schlagfertig, manchmal von beißender Ironie, aber auch gelegentlich von humorvoller Milde. Als volkstümliche Persönlichkeit lebt der alte Fritz in der Erinnerung der großen Masse. Zu den eigenartigen Zügen seiner Regierungszeit gehört die strenge Sparsamkeit in allen Zweigen der Verwaltung, ein Erbe seiner Vorfahren zwar, aber sozusagen selbstverständlich für einen Monarchen, der seine persönlichen Bedürfnisse auf das äußerste zugunsten des Staates eingeschränkt hatte. Die Zügel des Staates lagen allezeit fest in seiner Hand, er forderte genaue Berichte über die Verwendung der Einkünfte, zahlreiche Revisionen suchten jeden Mißbrauch staatlicher Gelder aufzudecken, sie brachten aber auch dem Anerkennung, der die staatlichen Einkünfte zu mehren verstand. Die Taler mußten in der Tat zusammengehalten werden, denn die Aufgaben, die sich der große König stellte, waren ungeheuer mannigfaltig. Vor allem mußte die Armee schlagfertig sein, dann galt es für Meliorationen landwirtschaftlicher Art, für Kanäle, für die Textilwirtschaft, die Seidenindustrie, für die Porzellanmanufaktur usw., aber auch für die Kulturaufgaben zu sorgen. Zu letzteren gehörte die Neubegründung seiner Akademie, deren Wohlergehen ihm allezeit am Herzen lag. Die Akademie hatte schon in früherer Gestalt als Sozietät ihr besonderes Vermögen, ihr waren die Erträgnisse der Herausgabe des Kalenders und später jene des Verkaufs von Landkarten zugewiesen gewesen.

Auch während der Kriege hat Friedrich der Große die Einkünfte der Akademie ungeschmälert erhalten, ja er drang darauf, daß durch geschicktere Verträge die Einkünfte aus diesen Regalen in die Höhe gingen, denn sachliche und persönliche Bedürfnisse mußten daraus bestritten werden. Und Friedrich der Große verfolgte unentwegt das Ziel, die Berliner Akademie den ausländischen in London, Paris, Petersburg mindestens gleichwertig zu machen. Dazu bedurfte es bei der Begrenzung der finanziellen Mittel sehr gewandter Unterhandlungen mit den zu berufenden Gelehrten, die der König nicht allzu selten selbst mit dem ganzen Aufwand seiner bestrickenden Persönlichkeit geführt hat. Feststehende Normen gab es dabei nicht, in dem Angebot, das der König machte oder machen ließ, spiegelt sich immer der Grad der Wertschätzung, die er dem betreffenden Gelehrten, manchmal richtiger gesagt dem Fache entgegenbrachte, wieder. Diese war objektiv nicht immer richtig, es mag aber einmal darin begründet sein, daß des Königs Berater nicht immer fähig waren, die Spreu vom Weizen zu sondern, wie auch darin, daß der König mehrfach Gelehrsamkeit, gewandten Stil und gewandte Feder und angenehme Umgangsformen höher einschätzte wie wirklich bedeutende und produktive Köpfe. Die Mehrzahl der in die Akademie Berufenen waren Franzosen, mit wenig Ausnahmen mehr Gelehrte als wirkliche Forscher, aber von dem König aus äußeren Gründen mehr geschätzt als ein EULER und LAMBERT.

Nach des Königs Meinung sollten die Gelehrten nicht zu gut besoldet werden, denn sie würden durch ein üppiges Leben ihrer Aufgabe entzogen. Die Entschädigung für den Mangel an irdischen Gütern sollte ihren Ausgleich finden in der Ehre, seiner Akademie anzugehören. An einer Stelle spricht er sich ganz präzise dahin aus, daß für einen deutschen Gelehrten 1000 Taler pro Jahr genug an Gehalt wäre. Die Zähigkeit, mit der an dieser Grenze festgehalten wurde, brachte eine Reihe großer Schwierigkeiten bei neuen Berufungen. Sie hinderte z. B. die Gewinnung WINCKELMANNS für Berlin, dem der König die verlangten 2000 Taler nicht zugestehen wollte. In einem hierauf bezüglichen Brief an einen Freund zitierte WINCKELMANN die Anekdote, daß damals ein italienischer Sänger, den man für Berlin hatte gewinnen wollen, dem man aber bei seinen hohen Forderungen gesagt hatte, was er verlange, sei ja das Gehalt eines Generals antwortete: »Ebbene! faccia cantare il suo generale«. So dachte wohl auch WINCKELMANN über seine eigene Lage.

Die Gehälter der friderizianischen Akademiker waren sehr ungleich, das liegt aber auch darin begründet, daß sie ihr Einkommen vielfach aus anderen Quellen bezogen, z. B. als Mitglied des Obercollegiums medicum, oder der Ritterakademie, oder sie hatten manchmal irgendein anderes Amt. V. JARIGES wird in der Akademie z. B. mit 120 Taler aufgeführt, bezog aber im ganzen an 1100 Taler, weil er Direktor des französischen Obergerichtshofs, Rat am französischen Oberkonsistorium und Justitiar beim Obercollegium med. war. Der Konsistorialrat SÜSSMILCH, der nicht in Gnade stand, bezog überhaupt kein akademisches Gehalt. Bei manchem Akademiker scheint die Not groß gewesen zu sein, so bei PASSAVANT, der 200 Taler bezog, seine Pflichten als Akademiker ganz vernachlässigte und zum größten Verdruß des Präsidenten

der Akademie MAUPERTUIS eine Hauslehrerstelle bei Frau von Fulmaier angenommen hatte.

Schon in der friderizianischen Zeit hielten viele Akademiker Vorlesungen, z. B. wurden Vorträge im Collegium medicum über Anatomie, in der Ritterakademie über Mathematik, Grammatik, Französisch und Geschichte gehalten, der Botaniker las für Mediziner, in der Akademie für Bergeleven trug GERHARD über Mineralogie, Geologie und Technik des Bergbaues vor. Auch private Kurse wurden abgehalten von ACHARD über Chemie und Physiologie, von BODE über Astronomie. Inwieweit daraus pekuniäre Vorteile flossen, ist nicht festzustellen. Der König war manchmal bereit, erhebliche Aufwendungen zur Berufung von Persönlichkeiten zu machen, an denen ihm sehr gelegen war. Er hat D'ALEMBERT in Paris 12000 Franken Gehalt, freie Wohnung in Potsdam und freien Tisch bei Hofe angeboten. Der langjährige Präsident der Akademie MAUPERTUIS bezog 3000 Taler. Den Abteilungsdirektoren, deren Stellung etwa der der heutigen Sekretäre entspricht, waren 1776 700 Taler Gehalt und 200 Taler Zulage zugesprochen, womit SULZER, MARIAN und MARGGRAF abgefunden wurden, nur LAGRANGE erhielt 1500 Taler und 200 Taler Zulage, also 1700 Taler im ganzen, erheblich mehr als seine deutschen Kollegen.

Zu den Einkünften der Akademie kamen noch die Jetons, d. h. eine Marke, die jedes bei der Sitzung anwesende Mitglied erhielt und am Schluß des Jahres gegen je einen Taler auswechseln konnte, was für den einzelnen im ganzen 50 Taler oder etwas mehr ausmachen mochte. So wird die Gesamteinnahme jener Mitglieder, die hauptsächlich auf die rein akademischen Einnahmen angewiesen waren, sich wohl auf 1000 Taler, in einigen Fällen erheblich darüber bewegt haben. Die Beamtengehälter betragen damals z. B. für den Oberpräsidenten der Breslauer Oberamtsregierung bis 5600 Taler, für den Präsidenten 2000 und den Direktor 1200 Taler. In der Kriegs- und Domänenverwaltung erhielten die Spitzen etwa 1150 Taler, der Präsident des Oberkonsistoriums 1000 Taler, der Präsident der Neumärkischen Regierung gleichfalls 1000 Taler, Geheime Finanzräte 1100, Räte beim Oberpräsidium in Breslau 1200, Oberamtsräte und Regierungsräte 600—800 Taler. Subalterne Räte erhielten 650 Taler, Registratoren 300—600, Kanzlisten 120 Taler. Ein angestellter Mechanikus bekam 200 Taler, ebensoviel ein Zeichner. Die Eingliederung der Akademiker in die übrige Beamtenwelt ist damit gekennzeichnet. Welche Lebenshaltung erlaubte aber zu friderizianischer Zeit 1000 bis 1500 Taler? Der Kaufwert des Geldes in früheren Zeiten wird sehr häufig überschätzt. Da die Hälfte bis $\frac{2}{3}$ des Einkommens für die Ernährung verausgabt werden, so kann man den Geldwert nach den Kosten der Ernährung am besten beurteilen. Unterlagen zuverlässiger Art gibt es hierfür nur wenige, doch läßt sich für die Zeit von 1795, also ein Jahrzehnt nach Friedrichs des Großen Tod, berechnen, daß bei einfacher, militärischer Kost für einen Mann mit kleiner körperlicher Arbeit etwa 24, für einen mit kräftiger Arbeit 30 Taler im Jahr aufgewendet werden mußten, woraus folgt, daß mit den 120 Talern eines Kanzlisten auch unter bescheidenen Verhältnissen eine Familie nicht zu erhalten war. Mit 300 Talern mußte sich eine

mehrköpfige Familie, um alles zu bestreiten, noch immer auf das äußerste einschränken.

Die Lebenshaltung war im allgemeinen sehr einfach, nach unserm Dafürhalten primitiv. Die Wohnungen waren klein, die Beheizung gab der übliche Kachelofen, als Licht mußte eine Kerze oder kleine Öllampe ausreichen. Die Stadt selbst machte auch wenig Aufwendungen, Wasserversorgung und Kanalisation gab es nicht, und mit der körperlichen Reinlichkeit war man noch auf einer niedrigen Stufe.

Mit 1000 bis 1200 Talern war man in der friderizianischen Zeit zwar noch kein ganz gut situerter Mann, aber doch geschützt gegen allen Mangel, vermochte den Kindern eine ordentliche Erziehung zu geben, sich Bücher zu verschaffen und auch noch etwas zurückzulegen. Die Akademiker wohnten zu $\frac{1}{3}$ Unter den Linden oder in der Französischen, Markgrafen-, Behren-, Jäger- oder Dorotheenstraße, der Akademie so nahe, daß sie durch Boten eingeladen wurden und auch bequem die kleine aber gute Bibliothek der Akademie benutzen konnten. Manche der Akademiker waren auch wohlhabend und bewohnten ihre eigenen Häuser. Die Sparsamkeit des Königs hat also die Not von den Akademikern ferngehalten.

Das Vermächtnis des Königs, die Akademie, wurde von seinen Nachfolgern in treue Obhut genommen, der französische Einfluß verblaßte und 1807 war auch die Sprache der Akademie die deutsche geworden. Berlin, das schon 1750 mehr als 125 000 Einwohner zählte, hatte sich weiter auch zum geistigen Mittelpunkt Preußens umgewandelt, besaß aber keine Hochschule, ein immer mehr fühlbarer Übelstand. Da begann Preußens Wiederaufbau mit der Begründung der Berliner Universität 1810. Die Akademie mußte alle ihre Institute an letztere abgeben, ihre Mitglieder wurden sozusagen restlos zu Professoren der Universität und übernahmen damit zugleich ein Lehramt. Das war allerdings keine so wesentliche Neuerung, denn wie schon oben erwähnt, waren zu Ende der friderizianischen Zeit die Akademiker ohnedies schon mit Vorträgen aller Art belastet worden. Sie gewannen eine neue Stellung, insofern ihre Gehälter im wesentlichen auf den Etat der Universität übernommen wurden, wozu dann das schwankende Einkommen aus dem Unterricht hinzukam. Ihre finanzielle Lage wurde damit wesentlich gehoben.

Die Akademie erhielt an Stelle der früheren Einkünfte ihren eigenen Etat. Das Recht der Wahl ihrer Mitglieder blieb unangetastet, die Stelle des Präsidenten der Akademie kam in Fortfall, die Abteilungsdirektoren wurden zu Klassensekretären, die besondere Gehälter bekamen. Die Jetons wurden aufgehoben und in feste Gehälter umgewandelt. 1829 waren es 200 Taler, 1881 300 Taler, seitdem hat dies Gehalt 42 Jahre ohne alle Änderung den Wandel der Zeiten und Valuten bis auf den heutigen Tag unverändert überstanden.

Die Vereinigung von Forschung und Lehramt hat durch Jahrzehnte keine Veränderung erfahren, doch hat sich gezeigt, daß im Rahmen der Universität und anderer Hochschulen nicht alles vereinigt erscheint, was die Entwicklung

der Wissenschaft erfordert. Aus dem Gedanken heraus entstand dann die freie Gründung der Kaiser-Wilhelm-Institute, eine Unternehmung, die auch der Akademie wertvolle Kräfte zugeführt hat.

Im 19. Jahrhundert, besonders in dessen zweiter Hälfte, vollzog sich die Umbildung des Agrarstaates in den Industriestaat zugleich mit außerordentlichem Aufschwung von Handel und Verkehr. Der Gedanke von LEIBNIZ von der Hebung der staatlichen Kräfte durch die Wissenschaft war zur Tat geworden. Die Landwirtschaft verließ die rohe Empirie, neue Industrien entstanden auf dem Boden wissenschaftlicher Entdeckungen, die Naturkräfte wurden in steigendem Maße in den Dienst der Menschen gestellt, die alten gesundheitswidrigen Lebensbedingungen schwanden mit der Anerkennung der öffentlichen Gesundheitspflege, die Entwicklung der Geisteswissenschaften ergab den Anstoß zur Hebung der gesamten Erziehung und Kultur.

Preußen hat sein sparsames Finanzgebaren niemals verleugnet, aber trotzdem durch die Einrichtung an Bibliotheken, Sammlungen, wissenschaftlichen Instituten erreicht, daß seine Kulturbestrebungen vorbildlich für andere Nationen wurden. Durch diesen Umschwung der Dinge bekam auch das Gelehrtentum einen anderen Inhalt. Die experimentellen Wissenschaften waren größtenteils in fühlbarem Kontakt mit dem praktischen Leben durch die Befruchtung der Industrie mit neuen Problemen gekommen. Aus der Weltverlassenheit und Abgeschlossenheit trat der Gelehrte mehr in die Öffentlichkeit. Der allmählich entstandene internationale Verkehr der Gelehrten führte zur Zusammenarbeit mit anderen Nationen auf allen Gebieten.

Der allgemeine Aufschwung der Wissenschaften hat durch den Weltkrieg ein jähes Ende gefunden. Für Deutschland und Österreich lagen die Verhältnisse besonders ungünstig, insofern als die Entente für die Zukunft ihre politischen Gegner von allen internationalen Vereinigungen ausschließen wollte. Viel weittragender aber war die Wirkung der mit dem Friedensschluß eingetretenen starken Entwertung der Papiermark. Mit dem entwerteten Einkommen des Einzelnen oder der staatlichen Mittel der Institute ließen sich auswärtige Literatur nicht mehr beschaffen. Die rapid steigenden Lohnforderungen der Arbeiter im Druckereigewerbe und der steigende Papierpreis — nur die Autoren waren von dieser Steigerung ausgeschlossen — reduzierte selbst die Anschaffung der einheimischen Literatur, zahlreiche periodische Zeitschriften, später auch Tageszeitungen mußten ihr Forterscheinen aufgeben. Eine nicht nach allen Richtungen erwünschte Zentralisation der Publikationen sucht dem Käufermarkt mehr gerecht zu werden. Ein ungeheurer Abstrom deutscher Bücher ins Ausland setzte ein. Es waren Sturmzeichen dafür, daß die wissenschaftlichen Kreise eine enorme Schwächung ihrer finanziellen Position erfahren hatten.

In aller Munde lag damals die Hoffnung, die deutsche Wissenschaft werde wie einst 1810 helfen, den politischen Niedergang wieder abzugleichen, leider aber haben sich die Möglichkeiten einer solchen Mithilfe unglaublich rasch verändert, kaum 14 Monate sind ins Land verzogen, seitdem durch die enormen Kriegskontributionen, die man gewöhnlich Reparationen heißt, obschon sie nichts reparieren, ein katastrophaler Zusammenbruch erfolgt ist.

Die Stellung des Gelehrtentums war schon lange vorher durch die allgemeine Deklassierung der geistigen Arbeit aus politischen Gründen, die sich gegenwärtig erst voll auswirkt, gefährdet. Den steigenden Löhnen der Handarbeiter gegenüber vermochten die aller zeitgemäßen Kampfmittel baren Gruppen der Geistesarbeiter sich nicht durchzusetzen, außerdem hat die Minderung der Spannung der Gehälter die wichtige Oberschicht schwer benachteiligt. Der bedrohliche Umschwung ist erst in der letzten Zeit mehr beachtet worden, weil ein ganzer Stand, dem die Gelehrten und Intellektuellen überhaupt angehören, der sogenannte Mittelstand, aus der chronischen Verarmung in die akute eingetreten ist. Der landwirtschaftliche Produzent erhöht die Preise, weil seine Bedarfsartikel enorm verteuert werden, Fabrikant und Fabrikarbeiter erhöhen fortwährend ihre Forderungen, weil die Nahrungsmittel teurer werden, der Handel vermittelt nach eigener Preiserhöhung seine Waren an die Konsumenten, und zwischen dieser Presse befindet sich ein großer Teil des wehrlosen Mittelstandes, der nicht zu seinem Recht kommen kann. In der Jagd nach der Papierflut hat er ganz den kürzeren gezogen und setzt sich aus Leuten mit entwertetem Idealismus zusammen, welche glaubten, der Not des Staates alles opfern zu müssen, zu spät aber einsehen, daß man über solche Gesinnung gelegentlich auch zur Tagesordnung übergeht. Sie schämen sich der Not und lassen sie nach außen nicht sichtbar werden, solange es geht. Man hat auf alles verzichtet, was eigentlich zum menschenwürdigen Dasein gehört, hat gedarrt, das kleine Vermögen angegriffen, Hausrat und Silberzeug und manches Geschmeide, was durch Generationen behütet worden war, verkauft, Kunstgegenstände und Bücher weggegeben.

Wie unglaublich der Rückgang auch des Beamten Einkommens ist, ergibt sich aus der Tatsache — ohne dabei auf die üblichen Indexzahlen zurückzugreifen —, daß die Kosten des Lebensunterhaltes heute seit der Vorkriegszeit um das 1160fache, beim Vergleich mit der friderizianischen Zeit um das 5900fache gestiegen sind. Der karg mit 1000 Talern entlohnte Gelehrte Friedrichs des Großen würde heute 18 Millionen Mark, der Präsident MAURERTUS mit seinen 3000 Talern Einkommen aber 54 Millionen zu verzehren haben. Tatsächlich sind die Einkünfte manches Gelehrten auf drei bis vier Prozent der Friedenswertung gesenkt worden. Der Kreis der Notleidenden erstreckt sich auf viele Beamtenkategorien — auch auf die höchsten, dann allgemeiner auf Leute mit akademischer Bildung, wie Ärzte, Rechtsanwälte, Architekten, Künstler, Publizisten und zahllose Rentner, die sich ein bescheidenes Vermögen erspart oder eine Lebensversicherung erworben hatten. Wer seine Ersparnisse in Staatspapieren oder ähnlichen angelegt hatte, um nach mühevollen Leben ein sorgenfreies Alter zu genießen, ist dem Hunger und Elend preisgegeben. Aber wo auch sonst die Erträgnisse aus dem Vermögen die Existenz erleichtert haben, ist sein Verlust jetzt tragisch. Das Mittelstandsvermögen diente zur Erziehung der Kinder, diente zur Unterstützung nach dem Hochschulstudium, bis ein junger Mann im Lebensberuf sich versorgt hatte, zur Aussteuer der Töchter, als Rücklage für Erkrankungsfälle. Das Zugrundegehen des Mittelstandsvermögens hat die Quelle charitativer Hilfs-

bereitschaft versiegen lassen; die neuen Reichen zeichnen sich mit wenigen Ausnahmen durch das Fehlen jedes sozialen Sinnes aus.

Die Mittelstandsnot bedeutet für die Wissenschaft selbst eine große Gefahr. Armut und Not bei den Intellektuellen führt zu erheblicher Auswanderung der besten Kräfte. Viele werden genötigt, ihren Beruf als Arzt, Rechtsanwalt, Publizist aufzugeben, um irgendwo in subalternen Stellen unterzukommen oder Berufe zu wählen, die man sonst mit ungelerten Arbeitern besetzt hat.

Die Mittelstandsnot ist noch im Steigen, und wie eine Hochwasserflut wird sie auch neue Teile der Bevölkerung ergreifen. Aus dem Kreise des Mittelstandes rührt der größte Teil unseres bisherigen vortrefflichen Studentmaterials. Heute können viele ihr Studium aus Not nicht zu Ende bringen oder plagen sich den größten Teil des Tages in irgendeiner Stellung, die ihnen einige Bezahlung sicherstellt. Das bedingt natürlich wieder einen Mangel an guter Ausbildung. In den Laboratorien können vielfach die Studierenden die Arbeiten nicht ausführen, weil ihnen die Mittel zur Bezahlung von Chemikalien u. dgl. fehlen. Dabei macht sich allerdings auch die Finanzverwaltung mitschuldig, wenn sie einen so wichtigen Stoff wie den Alkohol auch für Studierzwecke mit ihren Steuern belastet. Die Ausrüstung eines jungen Arztes, Zahnarztes, Chirurgen, Gynäkologen oder auch als Nichtspezialisten erfordert Summen, die selbst ein ganzes Vermögen verschlingen würden.

Während es in letzter Zeit mit der öffentlichen Gesundheit überhaupt wieder abwärts geht, verfolgen viele Stadtverwaltungen eine Politik, die mit ihrem früheren Ruhme als Hüter der Wohlfahrt der Bürger nicht zu vereinigen ist. Die Wohnungen sind überfüllt, schlecht gehalten, insanitäre Mansarden und feuchte Kellerräume belegt. Die Wohnungssteuern drücken nicht viel weniger wie die Staatssteuern. Überall sieht man in den Wohnungen wie in den Straßen die Abnahme der öffentlichen Reinlichkeit. Das Licht, der Wächter der Reinlichkeit wird, durch Verteuerung eingeschränkt, wichtige Nahrungsmittel durch städtische Bewirtschaftung unerschwinglich, die Wasserversorgung verteuert sich, und die Verkehrsmittel erschweren durch die Teuerung den inneren Stadtverkehr.

Bei dem Gelehrten machen sich alle Übelstände geltend, die eben vom Mittelstande im allgemeinen benannt worden sind. Es kommt aber noch erschwerend hinzu, daß die jüngere Generation überhaupt nicht mehr in der Lage ist, sich eine eigene Bücherei anzulegen, was nötig wäre, da öffentliche Bibliotheken vielfach nicht das bieten, was unentbehrlich ist. Wer aber bereits eine Bibliothek besitzt, vermag sie nicht zu erweitern und vervollständigen. Wenn man die Friedenszeit in Betracht zieht, so würde eine Vervollständigung einer Bibliothek eines Gelehrten heute zum mindesten $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ oder mehr des Gesamteinkommens verschlingen. Wie minderwertig die geistige Tätigkeit eingeschätzt wird, geht aus einem Erlaß einer Finanzkommission hervor, welche zur Komplettierung einer Bibliothek eines Gelehrten eine Summe für abzugsberechtigt hält, welche heute zum Ankauf von 1 bis 2 Büchern gerade ausreicht. Von dem Bücherbestand der Gelehrten ist seit 1914 ein großer Teil verlorengegangen, teils aus Not, teils durch die Ein-

schränkung des Wohnraums, der eine weitere Aufstellung einer Bibliothek unmöglich macht.

Trotz aller Anstrengung, welche die Staatsverwaltung für die experimentellen Institute macht, ist es ganz unmöglich, das Instrumentarium der Neuzeit anzupassen, oder auch nur alles in gutem Stande zu halten, so wird die internationale Konkurrenz immer fühlbarer.

Ein deutscher Gelehrter kann keine wissenschaftliche Korrespondenz mit dem Auslande unterhalten, die postalische Isolierung schreitet unaufhaltsam weiter. Wer vermöchte auch heute internationale Kongresse zu besuchen. Viele Jahre hatte man Deutschland von diesen Kongressen absichtlich ferngehalten, heute, wo sich die Pforten eben wieder öffnen, läßt sich eine Reise im Ausland nicht durchführen. Eine einzige Reise auch in nahe valutastarke Länder würde etwa ein Viertel oder mehr des Gesamteinkommens beanspruchen. Wissenschaftliche Reisen mit längerem Aufenthalt im Auslande sind völlig undenkbar. Nicht minder übel steht es um den Besuch wissenschaftlicher Versammlungen im Inland. Auch jede Art von Repräsentation, wie man sie früher dem durchreisenden Kollegen aus dem Auslande zu bieten hatte, scheidet an den beschränkten Mitteln.

Völlig geändert hat sich auch das Berufungswesen, dies spielt für die Entwicklung der deutschen Hochschulen und Akademien eine ungemein wichtige Rolle. Die Zuwahl hervorragender Gelehrter war allseits erster Grundsatz. Berlin durfte sich schmeicheln, daß selten eine der von hier ausgehenden Berufungen eine Ablehnung erfuhr. Heute hat es damit ein Ende. Selbst Gelehrte an kleinen Universitäten danken häufig für die Ehrung. Mit Recht, weil teils die unglückseligen Wohnungsverhältnisse, teils die örtliche Teuerung, teils die niedere Entlohnung bei Wegfall der Erträge aus wissenschaftlicher Unterrichtsarbeit durch die Imponderabilien nicht abgeglichen werden. Allmählich verwischt sich auch schon bei den Berufungen der Unterschied zwischen Gelehrsamkeit und wissenschaftlicher Forschertätigkeit.

Die deutsche Wissenschaft wird also in den Ruin des Mittelstandes hineingezogen, gewiß bedarf die hochwertige geistige Arbeit keinen übertriebenen Luxus, für diesen hätte sie keine Zeit, der Forscher muß ohnedies die Stunden des Lebens zusammenhalten, um seine Ziele zu verfolgen. Andererseits aber gedeiht die geistige Arbeit nicht inmitten von Nahrungssorgen, mangelhafter Ernährung und unter dem Verzicht auf jene Voraussetzungen, die das Gelehrtentum für seine Kulturaufgaben fordern muß. Wenden wir unser Auge wohin wir wollen, selbst noch nach valutaschwächeren Ländern, so sehen wir überall die Lage der Gelehrten besser wie in Deutschland. Wenn wir trotzdem das Bekenntnis ablegen, auf dem sinkenden Schiff auszuhalten und mit allen Kräften für seine Erhaltung zu kämpfen, so geschieht das in dem Gedanken, daß wir hierfür auf Verständnis und Anerkennung wie auf den energischen Willen nach entsprechender Verbesserung der Lage rechnen dürfen.

An Versuchen des Staates, dem sachlichen Verfall Einhalt zu tun, hat es nicht gefehlt, niemals wird aber auch vergessen werden, wie aus privaten Kreisen Mittel geflossen sind, um die Gefahren abzuwenden oder zu mildern. Aber diese Opfer können allein der Übermacht des Schicksals nicht Herr

werden. Gelingt es dem Staate, die heutigen Mängel gerecht und ausreichend abzugleichen, gelingt es vor Allem, den Mittelstand einigermaßen zu sanieren, so wird der geistige Nachwuchs ohne weiteres sich wieder einfinden, die Talente gehen nicht unter, sie werden nur disloziert.

Alles was wir heute über den drohenden Niedergang ganzer Volksschichten gesagt haben, mag eingesargt sein gegenüber der großen Not des Vaterlandes. Jedes Jahr seit Kriegsende hat uns um den Aufstieg betrogen, aber keines so weit in den Abgrund geführt wie dieses 1923. Den Blinden, die an Völkerbund und internationale Volksverbrüderung, an das versöhnende Prinzip der deutschen Entmilitarisierung inmitten waffenstarrer Nachbarn glaubten, allen, die auf Recht und Billigkeit und volkswirtschaftliche Vernunft hofften, sind jetzt die Augen geöffnet.

Unsere alten Erbfeinde und traditionellen Friedensstörer die Franzosen, die bisher schon über deutsches Land unsägliche Drangsalierung und die schwarze Schmach gebracht haben, sind unter erneutem Bruch des sogenannten Versailler Friedens zusammen mit den Belgiern, und moralisch unterstützt von den Italienern, ins Reich mit bewaffneter Macht eingebrochen, um Erpressungen auszuüben und unsere wirtschaftliche Kraft zu brechen. Im Osten haben sie zweifellos die Litauer ermuntert, das Memelland zu besetzen.

Das Maß ist voll. Endlich einmal bäumt sich ganz Deutschland geschlossen gegen den kriegerischen Einfall auf. Man ahnt nicht mehr, man weiß es, daß Frankreich das Unglück Deutschlands will. Für uns werden sich neue außerordentliche Erschwerungen des Lebens ergeben, die mit Geduld getragen werden müssen, wenn der Sieg unser sein soll. Mögen die Folgen der Gewalttat und des Unrechts voll und ganz auf Frankreich und seine Mitthelfer zurückfallen, auf daß sie einst den Tag verwünschen, an dem sie, aufgereizt durch Haß und Raublust den Bruch des Völkerrechts vollzogen haben.

Es war der Akademie beschieden, im vorigen Jahre neue Bände und Lieferungen des Tierreichs und des Pflanzenreichs, der griechischen Kirchenväter, der Acta Borussica und des Deutschen Wörterbuchs erscheinen zu lassen; vor allem ist der 1. Band der Geschichte des Fixsternhimmels ausgegeben worden. Daß diese Veröffentlichungen trotz der in beständiger gewaltiger Steigerung befindlichen Druck- und Papierkosten möglich waren, hat uns mit besonderer Genugtuung erfüllt, und wir hoffen zuversichtlich, daß uns die reiche und vertrauensvolle finanzielle Förderung, die wir wie vom Ministerium, so auch von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft und von privater Seite des In- und Auslandes erfahren haben, auch künftig weiter helfen werde. Mit einiger Sorge denken wir zumal an das Schicksal unserer beiden großen Unternehmungen aus der preußischen Geschichte, der Acta Borussica und der Politischen Korrespondenz Friedrichs des Großen, deren Zukunft, wenn ihre Hilfsmittel sich nicht bedeutend steigern, schwer bedroht, fast aussichtslos erscheint. Durch ein Zusammenwirken von Ministerium und Notgemeinschaft, die beide sehr beträchtliche Vorschüsse gewährten, erscheint die Druck-

vollendung des in ganz neuer Bearbeitung befindlichen 1. Bandes der *Inscriptiones Graecae* und damit die zeitgemäße Fortführung jenes großen Werkes gesichert, das die älteste Unternehmung der Preußischen Akademie darstellt, das auch in seiner neuen Gestalt eine besonders kräftige Wirkung aufs Ausland erwarten läßt. Dicht vor dem Abschluß steht der 1. Band unserer großen akademischen Leibniz-Ausgabe, die erweisen soll, daß die Preußische Akademie das Lebenswerk ihres Gründers auch aus eigener Kraft wird herausgeben können, ohne die in besseren Tagen von Paris selbst angeregte Mitarbeit der französischen Wissenschaft. Und im Druck schreitet munter fort das Rheinische Wörterbuch, das freilich in viel kürzerer Gestalt an die Öffentlichkeit treten wird, als das ursprünglich geplant war, das aber um so besser geeignet sein wird, in dieser knapperen Form sich Freunde zu schaffen und das deutsche Bewußtsein in den Rheinlanden zu stärken, indem es ein Bild heimischer Sprache und Sitte reich und eindrucksvoll entwirft. Mit besonderem Dank sei hervorgehoben, daß wir durch die Regierung in die Lage versetzt worden sind, jetzt auch unsere nichtvollbeschäftigten Hilfskräfte angemessen zu besolden, was für den ruhigen Fortgang unserer Arbeit eine gute Gewähr gibt.

Von dem warmen Interesse, das auch in weiteren Kreisen der Akademie entgegengebracht wird, zeugen zwei wertvolle Stiftungen, die in jüngster Zeit uns zuteil geworden sind. Der 1922 verstorbene Geheimrat Prof. Dr. BÜCHSENSCHÜTZ hat ein Kapital uns zur Verfügung gestellt, dessen Zinsen zur Förderung der klassischen Altertumswissenschaft verwendet werden sollen, und Frau Prof. JUSTINA RODENBERG, die Witwe des sehr verdienten, langjährigen Herausgebers der Deutschen Rundschau, hat für die Arbeiten der Deutschen Kommission uns ein beträchtliches Kapital gespendet. Über eine weitere erhebliche Stiftung wird voraussichtlich im nächsten Jahre zu berichten sein. Es ist sehr erfreulich, daß uns jetzt nicht selten auch aus privaten Kreisen tatkräftig die Überzeugung entgegentritt, es müsse der deutschen Wissenschaft geholfen und diese deutsche Kraft in aller Not der Zeit lebendig erhalten bleiben.

Seit dem Friedrichstage 1922 (26. Januar) bis heute sind in der Akademie folgende Veränderungen des Mitgliederbestandes eingetreten:

Es wurden gewählt:

zu ordentlichen Mitgliedern der physikalisch-mathematischen Klasse: Hr. WILHELM SCHLENK, Hr. HANS LUDENDORFF und Hr. ARRIEN JOHNSEN, bestätigt durch Erlaß der preußischen Regierung vom 23. Oktober 1922, Hr. PAUL GÜTHNICK und Hr. FRANZ KEIBEL, bestätigt durch Erlaß der preußischen Regierung vom 11. Januar 1923;

zu ordentlichen Mitgliedern der philosophisch-historischen Klasse: Hr. JOHANNES BOLTE, Hr. JULIUS PETERSEN, Hr. THEODOR WIEGAND und Hr. HEINRICH MAIER, bestätigt durch Erlaß der preußischen Regierung vom 23. Oktober 1922, Hr. ERICH MARCKS, bestätigt durch Erlaß der preußischen Regierung vom 9. Dezember 1922, und Hr. ERNST TROELTSCH, bestätigt durch Erlaß der preußischen Regierung vom 11. Januar 1923;

zu korrespondierenden Mitgliedern der physikalisch-mathematischen Klasse: Hr. JACOBUS CORNELIUS KAPTEYN in Groningen, Hr. WLADIMIR KÖPPEN in Hamburg und Hr. JOSEPH PARTSCH in Leipzig am 9. März 1922; Hr. NIELS BOHR in Kopenhagen, Hr. HEIKE KAMERLINGH ONNES in Leyden und Hr. PIETER ZEEMAN in Amsterdam am 1. Juni 1922; Hr. GERARD FRHR. DE GEER in Stockholm, Hr. KARL GROBBEN in Wien und Hr. ARVID G. HÖGBOM in Uppsala am 23. November 1922;

zu korrespondierenden Mitgliedern der philosophisch-historischen Klasse: Hr. RUDOLF GEYER in Wien und Hr. KARL ZETTERSTÉEN in Uppsala am 23. Februar 1922; Hr. WILHELM BRAUNE in Heidelberg am 11. Mai 1922; Hr. KARL LUICK in Wien am 1. Juni 1922; Hr. GEORG VON BELÓW in Freiburg i. B., Hr. HEINRICH FINKE in Freiburg i. B., Hr. HERMANN ONCKEN in Heidelberg und Hr. ALOYS SCHULTE in Bonn am 22. Juni 1922; Hr. HERMANN JUNKER in Wien und Hr. FRIEDRICH TEUTSCH in Hermannstadt am 27. Juli 1922.

Das ordentliche Mitglied Hr. HANS DRAGENDORFF siedelte am 1. April 1922 nach Freiburg i. B. über und trat damit in die Reihe der Ehrenmitglieder.

Gestorben sind:

das Ehrenmitglied der Akademie Hr. RICHARD SCHÖNE in Berlin am 5. März 1922;

die ordentlichen Mitglieder der physikalisch-mathematischen Klasse: Hr. THEODOR LIEBISCH am 9. Februar 1922, Hr. HEINRICH RUBENS am 17. Juli 1922, Hr. WILLY KÜKENTHAL am 21. August 1922, Hr. OSCAR HERTWIG am 26. Oktober 1922 und Hr. JOHANNES ORTH am 13. Januar 1923;

die ordentlichen Mitglieder der philosophisch-historischen Klasse: Hr. OTTO HIRSCHFELD am 27. März 1922, Hr. HERMANN DIELS am 4. Juni 1922 und Hr. EDUARD SELER am 23. November 1922;

die korrespondierenden Mitglieder der physikalisch-mathematischen Klasse: Hr. ALEXANDER GOETTE in Heidelberg am 5. Februar 1922, Hr. ERNEST SOLVAY in Brüssel am 26. Mai 1922 und Hr. JACOBUS CORNELIUS KAPTEYN in Groningen am 17. Juni 1922;

die korrespondierenden Mitglieder der philosophisch-historischen Klasse: Hr. LOUIS DUCHESNE in Rom im April 1922 und Hr. SAMUEL MULLER FREDERIKZON in Utrecht im Dezember 1922.

Beamte der Akademie:

Hr. Dr. phil. HERMANN GRAPOW in Berlin wurde am 1. April 1922 zum wissenschaftlichen Beamten der Akademie ernannt.

Der Akademiegehilfe Hr. WILHELM SIEDMANN wurde am 1. Oktober 1922 zum Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung versetzt.

Der Hilfsdiener Hr. REINHOLD GLAESER ist am 1. Mai 1922 gestorben.

SITZUNGSBERICHTE
DER PREUSSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1923

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

VERZEICHNIS DER MITGLIEDER DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN VOM 1. JANUAR 1923
ÖFFENTLICHE SITZUNG ZUR FEIER DES JAHRESTAGES KÖNIG FRIEDRICHS II. AM 25. JANUAR 1923
ÖFFENTLICHE SITZUNG ZUR FEIER DES LEIBNIZISCHEN JAHRESTAGES AM 23. JUNI 1923
VERZEICHNIS DER VOM 1. DEZEMBER 1922 BIS 30. NOVEMBER 1923 EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN

STÜCK I—XXXIV. MIT EINER TAFEL.

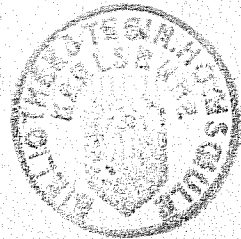
h. 23. 986.

BERLIN 1923

VERLAG DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN KOMMISSION BEI WALTER DE GRUYTER U. CO.

M
 Zc. 48:3
 i'0



INHALT

	Seite
Verzeichnis der Mitglieder der Akademie der Wissenschaften am 1. Januar 1923 . . .	I
Öffentliche Sitzung zur Feier des Jahrestages König Friedrichs II. am 25. Januar 1923 . . .	XVII
RUBNER: Ansprache	XXV
RUBNER: Jahresbericht	XXVI
RUBNER: Personalveränderungen	XXVIII
MEYER: Bericht über die Orientalische Kommission	XXXVI
CORRENS: Das Zahlenverhältnis der Geschlechter	XLV
Jahresbericht über die griechisch-römische Altertumskunde	XLV
Jahresbericht über die Sammlung der griechischen Inschriften	XLV
Jahresbericht über die Sammlung der lateinischen Inschriften	XLVI
Jahresbericht über das griechische Münzwerk	XLVI
Jahresbericht über den Index zu Philo Iudaeus	XLVII
Jahresbericht über die Prosopographia imperii Romani saec. I—III	XLVII
Jahresbericht über die Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen	XLVII
Jahresbericht über die Acta Borussica	XLVII
Jahresbericht über die Kant-Ausgabe	XLVIII
Jahresbericht über das Wörterbuch der ägyptischen Sprache	XLVIII
Jahresbericht über das »Tierreich«	XLIX
Jahresbericht über den Nomenclator animalium generum et subgenerum	L
Jahresbericht über das »Pflanzenreich«	L
Jahresbericht über die Geschichte des Fixsternhimmels	LI
Jahresbericht über die Ausgabe der Werke Wilhelm von Humboldts	LI
Jahresbericht über die Leibniz-Ausgabe	LI
Jahresbericht über das Corpus Medicorum Graecorum	LII
Jahresbericht der Deutschen Kommission	LXIII
Jahresbericht über die Forschungen zur neuhochdeutschen Sprach- und Bildungsgeschichte	LXIII
Jahresbericht der Orientalischen Kommission	LXV
Jahresbericht der DILTHEY-Kommission	LXV
Jahresbericht der SAVIGNY-Stiftung	LXVI
Jahresbericht der BOPP-Stiftung	LXVI
Jahresbericht der HERMANN-und-ELISE-geb.-HECKMANN-WENTZEL-Stiftung	LXVII
Jahresbericht der Kommission für das Wörterbuch der deutschen Rechtssprache	LXX
Jahresbericht über die Bearbeitung der Flora von Papuasien und Mikronesien	LXXI
Jahresbericht über die Arbeiten für das Decretum Bonizonis und für das Corpus glossarum anteaecursianarum	LXXI
Jahresbericht über germanisch-slawische Altertumforschung und über Ausgrabungen in Schussenried	LXXII
Jahresbericht über die Erforschung der Geschichte unserer Nationalitätsgrenze (Germanisation des Ostens)	LXXIII
Jahresbericht über das Deutsche Biographische Jahrbuch	LXXIII
Jahresbericht der ALBERT-SAMSON-Stiftung	LXXIV
Öffentliche Sitzung zur Feier des Leibnizischen Jahrestages am 28. Juni 1923	LXXV
LÜDERS: Ansprache	LXXVIII
BOLTE: Antrittsrede	LXXIX
PETERSEN: Antrittsrede	LXXXI
MARCKS: Antrittsrede	LXXXII
ROETHE: Erwiderung an die HH. BOLTE, PETERSEN, MARCKS	LXXXIV
LUDENDORFF: Antrittsrede	LXXXV
JOHNSEN: Antrittsrede	XC
GUTHNICK: Antrittsrede	XCI
PLANCK: Erwiderung an die HH. LUDENDORFF, GUTHNICK, JOHNSEN	XCIII
SCHLENK: Antrittsrede	XCIII
KEIBEL: Antrittsrede	XCV
RUBNER: Erwiderung an die HH. SCHLENK und KEIBEL	XCV
MAIER: Antrittsrede	XCV